Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 43 (1858)

Artikel: Ueber die neuesten Pflanzenentdeckungen in den Umgebungen von Basel

Autor: Münch, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-89904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Ueber die neuesten Pflanzenentdeckungen in den Umgebungen von Basel,

von Pfarrer C. Münch.

(S. Protocoll der zoologisch-botanischen Section.)

Motto:
„Forsche, um zu wissen,
Wisse, um zu nützen.“
von Martius.

Diese Mittheilungen bilden eine Fortsetzung zu dem kritischen Auszuge aus dem Supplement zur „Flora Basiliensis,“ welchen der sel. Herr Professor Hagenbach in der Versammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft zu Basel im Jahr 1838 gehalten hatte, sowie zu dessen Nachtrag zur gleichen Flora, welchen derselbe im Jahr 1846 in den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel, S. 114 — 126, veröffentlicht hat.

Um nun bei diesen Mittheilungen nicht allzuweit über die Grenzen unseres Gebiets hinauszugehen, haben wir uns auf einen Flächenraum weniger Stunden von Basels Umgebungen beschränkt gehalten und hiebei vorerst die nicht erfreuliche Wahrnehmung gemacht, dass in Folge so mancher unabwendbarer Veränderungen und neuerer Schöpfungen, als Landesurbarmachungen, Eisenbahnanlagen und Strassencorrectionen unser Florengebiet manche Einbusse zu machen hatte, indem mehrere Pflanzenschätze verloren gegangen, wenigstens einstweilen dem forschenden Blicke nicht mehr ansichtig geworden sind; so z. B. Aster brumalis N. v. E. in

der Leisbüchelgriengrube, die in neuester Zeit zugeworfen wurde; Sedum purpurascens Koch bei der obern Schleusse an der Wiese in Folge einer steinernen Brückenbaute; Chrysocoma Linosyris L. am Hügel zwischen Efringen und Istein seit der dortigen Eisenbahnanlage vermisst. Hingegen ist uns aber auch mancher erfreuliche Ersatz geworden, theils in Folge Wiederfindens mancher sehr selten gewordenen Pflanzenarten, theils in Folge neuer Entdeckungen.

Als wiedergefundene Arten bezeichnen wir zunächst die liebliche wohlriechende Scabiosa suaveolens Dsf. vor dem Spahlenthor, ausserhalb dem Gute, die Milchsuppe genannt, wo wir sie letztes Jahr am Hügelraine wahrgenommen haben. Beim französischen Bahnhofe in Basel im Jahr 1854 Lepidium ruderale L., von welcher Pflanze Hagenbach im Supplement zu seiner Basler-Flora, S. 129, bemerkt, „dass sie um Basel in neuerer Zeit verschwunden sei.“ — Saxifraga granulata L. Diese den wärmern flachen Gegenden der Schweiz angehörende Pflanze fanden wir vor beiläufig 15 Jahren beim untern Bettingerberge an einem Hügel, der seither mit Reben angepflanzt worden, wodurch dieselbe daselbst verloren gieng. Dagegen fanden wir sie im Mai dieses Jahrs zwischen Basel und St. Louis am linkseitigen Strassenborde, wo sie seit einem halben Jahrhundert nicht mehr sichtbar gewesen war.

Als neu entdeckte Arten nennen wir: Festuca sciuroides Roth. und Festuca pseudo-Myuros Soy. Will. beim französischen Bahnhof in Basel, wahrscheinlich mit Waaren oder Saamen aus dem benachbarten Frankreich uns zugeführt. Ferner fanden wir im September 1856 in der Nähe des Leisbüchels auf baslerischem Gebiete auf einem Kleeacker folgende drei südliche Pflanzenarten, vermuthlich mit fremden Saamen eingeführt, beisammen:

Ammi majus L., Centaurea solstitialis L. und eine Cuscuta, die wir nach unserm Dafürhalten als Cuscuta Epithymum

β. Trifolii Babington bezeichnen, und bemerken anbei Folgendes:

Ammi majus L. Diese niedliche Pflanze (von welcher wir bereits laut Nachtrag zur „Flora Basiliensis," S. 126, im Jahr 1846 auf dem linken Rheinufer in der Nähe von Grosshüningen auf einem Kleeacker ein erstes Exemplar entdeckten und im folgenden Jahre wieder mehrere Exemplare in gleicher Gegend fanden; ebenso im Jahr 1856 auch auf dem rechten Rheinufer in der Nähe des Hörnleins auf unserm Gebiete) wird wegen ihren gewürzhaften Saamen hie und da in den Apothekergärten gehalten und gibt folgende Diagnose:

Wurzel spindelförmig, weisslich; Stengel aufrecht, 1 bis 3 Fuss hoch, stielrund, blaugrün, gestreift, oberhalb ästig; unten Blätter einfach oder doppelt gefiedert, breitlich und mehr länglich, fein und dicht gezahnt, knorpelrandig; obere Blätter auf schmalen Scheiden sitzend; Dolden nicht gedrungen, reichstrahlig; Blüthen weiss; Frucht rostbraun; einjährig; Blüthezeit Juli und August.

Standorte: Ober-Elsass, Wien, Triest; für die Schweiz sehr selten.

Ueber *Centaurea solstitialis L.*, Sommerflockenblume, die durch den sparrigen Wuchs, den grau- oder fast weissfilzigen Ueberzug ihres ästigen Stengels, durch die an demselben herablaufenden Blätter — von welchen die wurzelständigen leierförmig sind — durch ihre gelben, von Dornen umstarrten Blüthenköpfchen unter der schönen grünen Lucerne sogleich wahrzunehmen ist, haben wir zu bemerken, dass sie oft bloss vorübergehend ist und nirgends mehrere Jahre nach einander an gleicher Stelle gefunden wird. Dieselbe aber desshalb als eine Zugpflanze zu erklären, dazu ist durchaus kein Grund vorhanden, gegentheils würde sie, wenn sie nicht durch den ersten Kleeschnitt gehindert wäre, reife Saamen zu bringen, wahrscheinlich weiter in ihren Umgebungen sich verbreiten, wo nicht geradezu einbürgern.

Das zeitweise Verschwinden dieser Pflanze findet znnächst auch in unseren Umgebungen statt; dagegen wird sie an andern Stellen unerwartet sichtbar; so beobachteten wir sie noch im Jahr 1856 zum ersten Male nächst der Stadt zwischen dem Clarathor und dem badischen Bahnhofe, wo sie jedoch im folgenden Jahr nicht mehr zu finden war.

Was die erwähnte Cuscuta, Flachsseide, betrifft, so weisen wir vorerst darauf hin, dass die sämmtlichen Arten dieser Gattung zwar auch in der Erde keimen wie andere Pflanzen, und mit einem geraden Stengel in die Höhe wachsen; dann aber, wenn sie eine andere Pflanze mit einem saftigen Stengel erreichen, nicht allein sich daran legen und Warzen treiben, sondern auch mit diesen Warzen in den saftigen Stamm jener Pflanze eindringen und daraus ihre Nahrung ziehen, sie demnach zu ihrer Nährpflanze machen.

Hat aber die Cuscuta eine benachbarte Pflanze erreicht und an sich gezogen, so vertrocknet der untere Theil des Stammes sammt der Wurzel, was um so natürlicher auch dann der Fall ist, wenn die Flachsseide an einen vertrockneten Stamm sich gelegt hat, aus dem sie keine Nahrung ziehen kann. Die ganze Pflanze aber stirbt dahin, wenn sie keinen Gegenstand gefunden, an den sie sich legen und von dem sie sich nähren kann, ungeachtet sie gleich andern Pflanzen ihre Nahrung aus der Erde ziehen könnte. Die Verbindung zwischen der Nährpflanze und dem Parasiten geschieht indess durch Vermittlung der Zellgewebe.

Für unsere speciell bezeichnete *Cuscuta Epithymum β. Trifolii Bab.* sind die wesentlichen Charaktere in der Diagnose enthalten, wie sie Daniel Wheeler Esq. aufgestellt hat, nämlich:

„Blüthenköpfchen sitzend, fast kugelig, mit Bracteen „aus 2 — 20 Blumen bestehend; Kronenröhre erst cylindrisch, „zuletzt etwas bauchig. Schuppen handförmig eingeschnitten „convergirend. Kelch fast so lang als die Kronenröhre;

„Kelchblätter weiss oder etwas purpurroth angelaufen, ei-
„lanzettlich, spitz. Die Stengel haben, besonders wenn man
„mehrere umfasst, eine gewisse Klebrigkeit; sie drehensich
„von links nach rechts ein- oder zweimal um einen Pflanzen-
„stengel, um dann weiter an Blätter und Pflanzen zu gehen,
„und halten sich durch keilförmige Fortsätze fest, welche
„verschieden tief in die Nährpflanze eindringen und aus
„länglichen Zellen bestehen *).“

In den Umgebungen von Basel haben wir die Entdeckung dieser Art nicht für uns zu beanspruchen, indem sie bereits im Jahr 1848 bei Gundeldingen auf einem Kleeacker durch Hrn. Dr. Jur. Karl Brenner-Merian beobachtet und uns zur Kenntniss gebracht wurde.

Indessen fanden wir im Juli 1857 nicht nur diese Flachsseide ausserhalb der Schützenmatte auf dem sogeheissenen Letten, sondern zugleich eine neue Art, nämlich:

Cuscuta Hassiaca Pfeiffer, zwar noch wenige Blüthen besitzend, die sie erst im August und September erhält; über diese Art hat Dr. Pfeiffer folgende treffliche Diagnose aufgestellt:

„Stengel fadenförmig, jedoch bedeutend stärker
„als bei den übrigen Arten; Farbe hell orangegelb. Die
„Blüthen stehen in unregelmässigen Büscheln von 3 — 12 Blu-
„men. Mehrere kurze Blüthenstielchen entspringen aus ei-
„nem Punkte, von einem länglich-eiförmigen, grünlichen
„Deckblättchen gestützt. Die Blüthenstiele verästeln sich zum
„Theil und haben dann am Theilungspunkte wieder ein ei-
„lanzettliches Deckblättchen. Jedes Stielchen geht mit all-
„mäliger Verdickung in den glockenförmigen, grünlichweissen
„Kelch über, dessen fünf zugespitzt eiförmige Zipfel an die
„Korolle angedrückt sind, aber den Saum nicht erreichen.

---

*) Mohl und Schlecht., botanische Zeitung vom Jahr 1847, S. 73 und 74.

„Die Blumenkrone ist ganz weiss, ebenfalls glockenförmig, „bis zur Mitte fünfspaltig; die Röhre ungefähr so lang, als „der ausgebreitete Saum, dessen Zipfel am Ende ein wenig „nach innen eingekrümmt ist. An den Einschnitten des Sau- „mes, welche mit den Kelcheinschnitten genau alterniren, „sind die weissen Staubfäden angeheftet, welche kürzer als „die dottergelben Antheren sind. Nahe unter dem Inser- „tionspunkt jedes Staubfadens ist eine unregelmässig zer- „schlitzte, durchsichtig weisse Schuppe befestigt. Diese „Schuppen wölben sich nach innen und schliessen den Schlund. „Der während der Blüthe eiförmige Fruchtknoten trägt zwei „Griffel, meist von ungleicher Länge, welche in gelbe, kopf- „förmige Narben enden, die ungefähr dem Saume der Korolle „gleich stehen, während die Antheren sich über denselben „zusammenneigen. Die Blüthe ist in dem Stielchen gegen „4 Linien lang. Die Frucht ist eine kugelige Kapsel *).“

Diese für unsere Gegend bisanhin nicht beobachtete Art erklärt Hr. Choisy in seiner Monographie der Cusculen für Cuscuta corymbosa Ruiz et Pavon, die mit Saamen von Medicago sativa aus Piemont nach Genf gekommen sei **). Da jedoch schon auf den ersten Anblick Cuscuta Hassiaca und Cuscuta corymbosa als zwei verschiedene Arten sich ausweisen, so bemerken wir:

Die Genfer-Exemplare — *Cuscuta corymbosa* — haben kleinere Blüthen, kürzere Blüthenstiele, eine etwas weitere Blumenröhre, breitere, von der Basis an etwas geöhrte Lappen der Blumenkrone, die sich auch an der geöffneten Blüthe noch decken, kleinere, weniger tief zerschlitzte, kaum wahrnehmbare Schuppen und im Allgemeinen eine dichtere, festere Textur der Blüthentheile. Die Kasseler-

*) Mohl und Schlecht., botanische Zeitung vom Jahr 1843, S. 705 und 706.

**) Mémoires de la Société d'histoire naturelle de Genève. Vol. 9. Part. 2. Pag. 180.

Exemplare dagegen — *Cuscuta Hassiaca* — haben eine grössere, etwas mehr röhrige Blumenkrone mit nicht geöhrten, an der Basis nach dem Aufblühen sich nicht mehr deckenden Lappen, tiefer geschlitzte Schuppen, die aus der Blumenröhre hervorragen und im Allgemeinen membrösere, zartere Textur der Blüthentheile.

An diese Vergleichungen schliessen wir auch von Cuscuta corymbosa eine Beschreibung an, wie sie von Hrn. Professor A. Braun aufgestellt wurde *):

„Caule subcapillaceo, ramoso; fasciculis florum subses-
„silibus, compositis; floribus singulis pedicellatis, pentameris;
„calycis semi-quinquefidi lobis obtusiusculis, tubo corollæ cam-
„panulato-turbinato, calycem subduplo excedente; laciniis
„limbi ovatis acutis, apice infiexis, erectis, demum patentibus
„subduplo longiore; staminibus limbo multo brevioribus, fila-
„mentis e basi lata subulatis; antheris oblongo-linearibus,
„squamis fimbriatis incurvis; stylis ovarium pyriforme æquan-
„tibus, crassis, faucem corollæ attingentibus; stigmatibus
„capitatis."

Fragen wir nun, woher die in der Schweiz einheimisch gewordenen Cuscuten stammen, so möchte diess schwer nachzuweisen sein; da jedoch dieselben unter einander nicht wesentlich verschieden sein dürften, und namentlich die Cuscuta Epith. β. Trifolii schon seit vielen Jahren in der Schweiz beobachtet, indess wahrscheinlicher Weise mit Cuscuta europæa verwechselt wurde, so möchte es zur Ermittlung einer gesicherten Reihe von Arten nicht unzweckmässig oder überflüssig sein, auf botanischen Wanderungen der Flachsseide fernerhin eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und diess um so mehr, als nach der sehr richtigen Ansicht des Hrn. Prof. Wydler in Bern die Inflorescenz der Cuscuten bis

---

*) Mohl und Schlecht., botanische Zeitung vom Jahr 1844, S. 553 und 554.

jetzt von den Systematikern und Floristen nur sehr oberflächlich und nach dem äussern Schein beschrieben worden, nicht aber nach den wesentlichen Charakteren, die hauptsächlich in der Anordnung ihrer Blüthen begründet sind. Indess dürfte Hr. Prof. H. v. Mohl in Tübingen der erste Schriftsteller sein, welcher den Blüthenstand der Seidenflachsarten, zunächst an Cuscuta Hassiaca entnommen, richtig aufgefasst hat, und diese Beschreibung enthält wohl Alles, was sich darüber sagen lässt.

Bei diesem Anlasse erachten wir auch als besonders bemerkenswerth, dass an den Cuscuta-Arten, wie an andern parasitischen Pflanzen, als: Orobancheæ, Rhinanthaceæ und Lorantheæ, nie eine Spur von Insektenfrass wahrgenommen wird, wie diess bei andern Pflanzenarten sehr häufig der Fall ist.

Für die besprochenen Flachsseide-Arten ist die Medicago sativa die eigentliche Nährpflanze, wo sie arge Verwüstungen anrichten und auch andere, in der Nähe stehende Pflanzen ergreifen. Wo sie vorhanden sind, bilden sie leicht wahrnehmbare Stellen von grösserem und kleinerem Umfange und tödten im Mittelpunkt den Klee.

Zur Vertilgung der Cuscuten als verheerender Schmarotzerpflanzen ist das bewährteste Mittel die Verbrennung flackernden Strohs über der Pflanze, wodurch dieselbe am schnellsten verzehrt wird, ohne dem Klee zu schaden. Andere Feuerstoffe dagegen würden zu stark sein und den Klee zugleich tödten.

Unsere botanischen Wanderungen waren ferner mit dem Erfolg begleitet, im September 1856 auf unserm Gebiete zunächst dem Leisbüchel eine für unsere Baslerflora neue und schöne Pflanze zu entdecken, nämlich:

Helminthia echioides Gærtn.

Wurmsalat, scharfblätteriger.

Koch (Syn., 2te deutsche Auflage, S. 497) bezeichnet als deren Vaterland: Thüringen, Steiermark, und bemerkt in

Kürze über dieselbe: Hauptkelch doppelt, der innere achtblättrig, der äussere fünfblättrig, die äussern Blättchen des Hauptkelchs eiherzförmig, zugespitzt; Aehre an der Spitze abgerundet, stumpf, mit einem haarfeinen, verlängerten, aufgesetzten Schnabel; Pappus gleichgestaltet, federig.

Da wir jedoch diese Diagnose zum genauern Kennzeichen dieser Pflanze nicht als genügend erachten, indem sie mit mehreren einheimischen Pflanzenarten, z. B. mit Picris, grosse Aehnlichkeit hat, so geben wir von ihr eine ausführlichere Beschreibung, wie wir solche an frischen Exemplaren entnommen haben.

Wurzel senkrecht herablaufend, oft auch quer- und doppeltheilig, mit starken Fasern versehen, gelblich-braun. Stengel steif, gefurcht, borstig, klebrig, ästig, $^1/_2$ — 1 Fuss hoch. Blätter oberseits dunkelgrün, glänzend; unterseits gelblichgrün, auf dem Rücken (oberseits) mit kleinen, weisslichen Stacheln belegt. Die wurzelständigen Blätter länglich-buchtig, gezahnt; die stengelständigen Blätter stengelumfassend, breitlich. Sämmtliche Blätter am Rande der Oberseite mit kleinen Bläschen versehen. Blüthenstiel einköpfig, mit dichten Haaren besetzt; die äussern Blüthentheile mit 5 behaarten, herzförmigen Blättchen umgeben; Blüthenköpfchen $^1/_2$ Zoll hoch. Fruchtboden nackt. Blumen goldgelb, die äussern Blättchen mit röthlichen Streifen versehen. Saamen länglich, querseitig gefurcht, ziegelroth. Pappus weiss, federig. Die Pflanze ist einjährig und blüht im August und September.

In den schweizerischen Floren von Gaudin, Hegetschweiler und Moritzi wird Helminthia echioides nicht aufgeführt. Hr. Prof. Godet in Neuenburg dagegen gibt in seiner *Flore du Jura*, p. 400, nur allgemein: *champs, décombres, le long des routes* als Standorte an, ohne nähere Bezeichnung, bemerkt jedoch: Hr. Rapin habe sie auch bei Cossonay, Canton Waadt, gefunden. Ebenso wurde sie laut brieflicher Mittheilung von Hrn. Prof. Merklin letztes Jahr zum ersten Male bei Schaff-

hausen auf dem Eisenbahndamme der Rheinfallbahn nebst Ammi majus und Centaurea solstitialis beobachtet, der mit aus Frankreich eingeführtem Saamen beworfen worden war.

Wir schliessen diese Mittheilungen mit dem Wunsche, dass für eine künftige Zeit auch jüngere Pflanzenforscher sich mögen angeregt fühlen, die Ergebnisse der nachgewiesenen Veränderungen weiter zu verfolgen und alsdann in einer Fortsetzung zur Oeffentlichkeit zu bringen, welche Früchte ihr Eifer und ihre Bemühungen auf dem Gebiete einer so herrlichen Wissenschaft getragen haben.